

# Ganztagsschulen in Kooperation – eine neue Kultur für die Schule in der Schule

von Matthias Spenn

»Das Projekt Ganztagsschule ist, davon bin ich überzeugt, der folgenreichste Eingriff in das System Schule in der Geschichte der Bundesrepublik. ... Ich kenne jedenfalls kein ähnlich gelagertes Unterfangen, das die Lern- und Lebenswelten aller beteiligten Akteure – der Kinder und ihrer Familien, der Lehrkräfte sowie des nicht-unterrichtenden Personals – so nachhaltig verändert, wie dies mittelfristig beim Projekt Ganztagsschule der Fall sein dürfte. Und ich kenne kein pädagogisches Projekt, das so ambitioniert ist, dass es fast alle zur Verfügung stehenden pädagogischen Instanzen für das Kindes- und Jugendalter mobilisiert – vom Kindergarten über die Schule bis zur Jugendarbeit, um nur die wichtigsten zu nennen –, um sich an diesem Reformprojekt zu beteiligen (und deren Realität ebenfalls zu verändern droht).«<sup>1</sup>

Diese epochale Einordnung der aktuellen Ganztagsschulentwicklung formulierte kürzlich Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München.

Die Einführung von ganztägigen Schulkonzepten wird inzwischen in allen Bundesländern vorangetrieben. Die Herangehensweisen unterscheiden sich zwar, aber die Grundfrage, ob dies überhaupt sinnvoll und familien-, sozial-, wirtschafts- und bildungspolitisch sowie schulpädagogisch opportun sei, scheint parteiübergreifend entschieden zu sein. Das ist eine neue Qualität in der traditionell föderal zergliederten und parteipolitisch kontrovers umkämpften bundesdeutschen Bildungspolitik. Von neuer Qualität ist auch, dass ehemals weitgehend getrennt agierende Bereiche wie Schule und außerschulische Kinder- und Jugend(bildungs)arbeit sich wechselseitig in den Blick nehmen und in größerem Umfang zu kooperieren beginnen.

**Bisherige Erfahrungen zeigen, dass allein die Tatsache, Ganztagschulen in Kooperation mit der Kommune und anderen Partnern wie dem örtlichen Handwerk, Musikschulen, Sportvereinen, Trägern musisch-kultureller Arbeit und den Kirchen zu entwickeln, die Schule aus ihrer Isolation heraus in das Interesse des Gemeinwesens rückt. Dies verändert die Schule als Lebensraum und hat positive Auswirkungen auf ihr Kerngeschäft (Unterricht), ihre innere Zeitstruktur (Zeittakte) und ihre Einbindung in das soziale Umfeld (Schulöffnung).**

Für die Kirchen, die evangelische Kinder- und Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit ergeben sich daraus eine Reihe von neuen Herausforderungen. Eine Ausweitung der täglich in der Schule verbrachten Zeit hat ganz praktische Auswirkungen auf das Zeitmanagement von Kindern, Jugendlichen und Familien sowie auf Akteure außerschulischer Freizeit- und Bildungsangebote. Darüber hinaus sind Kirchengemeinden, Pfarrer/-innen und Gemeindepädagogen/-innen gefragt, die sich abzeichnenden Schulentwicklungsprozesse zu begleiten und sich über den Religionsunterricht hinaus für Schule gestaltend mitverantwortlich zu fühlen. In der kirchlichen Alltagspraxis haben diese Aufgabenfelder bislang kaum eine Rolle gespielt. Zwei Fragen scheinen bei der Ganztagsschuldiskussion für die Praxis wichtig zu sein: Welche Ganztagschule wollen wir? Und wie kann eine Kooperation konkret gestaltet werden?

Zu beiden Fragestellungen versucht die Broschüre »Ganztagschulen gemeinsam entwickeln« des Comenius-Instituts, Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V. in Münster, Hintergründe aufzuzeigen, Gesichtspunkte zu benennen, Kriterien zu entwickeln, Argumente abzuwägen und Orientierungshilfen zu geben. Dabei werden sowohl erziehungswissenschaftliche und schulpädagogische wie auch sozial- und gemeindepädagogische Gesichtspunkte eingebracht. Einige wesentliche Aussagen seien hier in Kurzform vorgestellt:<sup>2</sup>

## 1. Welche Ganztagschule wollen wir?

Die Ganztagschule bietet gegenüber der Halbtagschule eine Reihe von Vorteilen. Sie eröffnet Alleinerziehenden bzw. beiden Elternteilen die Möglichkeit einer vollen Berufstätigkeit. Kinder, die oftmals mit nur einem oder keinem Geschwisterkind und ohne Gleichaltrige in der Nachbarschaft aufwachsen, erhalten die Möglichkeit, in verlässlichen Organi-

Matthias Spenn, Dieltind Fischer

## Ganztagschulen gemeinsam entwickeln

Ein Beitrag zur evangelischen Bildungsverantwortung



sationsformen mit anderen Kindern ihre Freizeit zu verbringen. Ganztagschulen bieten über den Unterricht hinaus Bildungsgelegenheiten (Musikschule, Sportverein etc.), die die Kinder und Jugendlichen wahrnehmen können, ohne den Familien besondere organisatorische und logistische Aufwendungen abzuverlangen. Ganztagsgrundschulen als Schulen im Stadtteil oder in der Region bieten die Möglichkeit des sozialen Lernens in einem heterogenen sozialen Wohn- und Lebensumfeld der Kinder. Ganztagschulen sind aus diesem Grund nicht lediglich für soziale Brennpunkte geeignet, sondern sollten gerade die soziale Mischung beinhalten.

Bezüglich des Unterrichts bieten Ganztagschulen mehr als Halbtagschulen Möglichkeiten der Öffnung von Lernformen, der Inhalte und auch der Institution Schule. Individuelle Förderung und Rhythmisierung des Tageslaufs, der Woche und des Schuljahres sind wesentlich besser zu realisieren, wo freier über die Zeit verfügt und differenzierter gearbeitet werden kann. Freilich gelingt dies nur, wenn Ganztagschule den ganzen Tag in den Blick nimmt und nicht bei der Aufteilung von Unterricht am Vormittag und Betreuung am Nachmittag bleibt. Ganz-



tagsschulen sind auf die Mitwirkung der Eltern und anderer Partner angewiesen, bieten insbesondere aber Schülerinnen und Schülern mehr Gelegenheiten zu Mitwirkung und Beteiligung.

Indem Ganztagschulen den Lebensbezug von Kindern und Jugendlichen stärker einbeziehen, erhält auch Religion als Dimension der Lebensgestaltung und -bewältigung eine herausgehobene Bedeutung.

Bei älteren Kindern und Jugendlichen im Sek-I-Bereich spielen weniger die verlässlichen Betreuungsaspekte eine Rolle. Dafür kommt es umso mehr auf erfahrungsbezogenes Lernen, Denken in Zusammenhängen, Teamfähigkeit, die Entwicklung vielfältiger Lernarrangements und das Einbringen eigener Ressourcen und Fähigkeiten an. Verantwortungsübernahme, die eigenverantwortliche Gestaltung der Schulgemeinschaft, die Aneignung von Fähigkeiten der Konfliktregelung, und berufliche Orientierung sind weitere Inhalte, die mehr Zeit beanspruchen und deshalb in einer Ganztagschule besser vermittelt und ausprobiert werden können.

In der Praxis haben die Schulen allerdings aufgrund bildungs- und finanzpolitischer Vorentscheidungen in den Bundesländern oft nicht den freien Raum einer offenen Konzeptionsentwicklung. Es wird nur in Ausnahmefällen möglich sein, das

pädagogisch Optimale und ideal Gewünschte zu erreichen. Es liegt nahe, kirchlicherseits nicht vorschnell das Maximum zu fordern oder grundsätzlich alles abzulehnen.

**Ganztagschulen, die sich bereits seit Jahrzehnten entwickelt haben, erbringen in vielen Fällen den Nachweis, dass ursprünglich als »Billiglösung« gestartete Ansätze über Jahre hinweg sich überzeugend entwickelt haben. Diese Erfahrungen können ermutigen, sich auf Kompromisse einzulassen und mit kleinen, überschaubaren Schritten zu starten.**

## 2. Wie kann eine Kooperation gestaltet werden?

Es gibt inzwischen eine Reihe von Arbeitshilfen mit Beispielen aus der Praxis.<sup>3</sup> Die Modelle können dabei nach Arbeitsform, Intensität und zeitlichem Umfang folgendermaßen systematisiert werden:

### Themenspezifische Angebote zu konkreten Anlässen

Schule und Kinder- und Jugendarbeit können in Teilbereichen an langjährige intensive Erfahrungen anknüpfen, etwa beim Engagement der Evangelischen Schüler/-innenarbeit, der Evangelischen Akademien, Jugendbildungsstätten, der Schulseelsorge, von Jugendverbänden und der Diakonie. Dabei handelt es sich meist um konkrete, themenspezifische Projekte. Beispiele hierfür sind Projektwochen, Exkursionen oder Landschulwochen, Tage ethischer/religiöser Orientierung, religionsphilosophische Schulprojektwochen, erlebnis- oder kulturpädagogische Projekte.

Schülerinnen und Schüler können dabei gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern durch Einbeziehung verschiedener Arbeitsformen in der Verschränkung von Erlebnis-, Gruppen-, Religions-, Kultur- und Sozialpädagogik in relativ kurzer Zeit mit einem überschaubaren Aufwand intensive Erfahrungen machen und aufarbeiten. Derartige Arbeitsformen sind natürlich nicht an ganztägige Schulkonzepte gebunden, jedoch eine auswertbare Grundlage für weitergehende Schritte der Kooperation.

### Ergänzende Angebote und Arbeitsgemeinschaften

Offene Ganztagschulen suchen zunehmend Partner zur Ausgestaltung der außerunterrichtlichen Freizeitbetreuung, von Förderangeboten und Arbeitsgemeinschaften. Konkret kann das heißen, einmal oder mehr-

mals wöchentlich am Nachmittag in der Ganztagschule AGs oder Projekte anzubieten, die von den Schüler/-innen gewählt werden können. Gemeindepädagoginnen und Sozialpädagogen unterbreiten Themenvorstellungen oder suchen mit Schülerinnen und Schülern gemeinsam nach Themenstellungen. Interessant ist eine solche Arbeitsform besonders für Projektarbeit, da über einen klar definierten Zeitraum (z. B. ein Schulhalbjahr) unter verbindlicher Teilnahme etwas erarbeitet und abschließend präsentiert werden kann oder Zertifikate durch die Teilnehmenden erworben werden können.

### Komplettangebot Betreuung, Freizeit und Förderung

Eine weitergehende Form des Engagements von Kirche, evangelischer Kinder- und Jugendarbeit oder Diakonie in offenen Ganztagschulen ist die Übernahme der Trägerschaft für die gesamte Nachmittagsbetreuung. Die Schule überträgt in Form einer Leistungsvereinbarung die Verantwortung für die Koordination und Organisation des Nachmittagsangebots einem Dritten. Der freie Träger kann im Rahmen schulischer Spielregeln eigenverantwortlich arbeiten. Das schließt die Anstellung entsprechenden Fachpersonals durch den Träger und die entsprechende Refinanzierung durch die Schule ein.

### Sozialraumorientierte Betreuungs-, Bildungs- und Beratungsarbeit

Schulen eröffnen aufgrund ihrer logistischen Ressourcen (Räume und Sozialstruktur in zentraler Lage eines Stadtteils oder einer Region) Möglichkeiten, über den engeren schulischen Rahmen hinaus auch für andere sozialraumorientierte Beratungs-, Begegnungs- und Sport-, Freizeit- und Bildungsangebote genutzt zu werden. Auch hierfür kann eine evangelische Kirchengemeinde, ein Jugendverband oder die Diakonie die Trägerschaft übernehmen. Die Schule als Dreh- und Angelpunkt der sozialen Infrastruktur trägt dadurch wesentlich zur Lebensqualität des Umfelds bei. Als Nachbarschafts- oder Stadtteilzentrum ermöglicht sie Schülerinnen und Schülern unmittelbar soziales und bürgerschaftliches Engagement zu erleben.

### Zusammenfassende Thesen:

- Ganztagschulen stellen eine Chance dar für verändertes Lernen

am Ort der Schule. Voraussetzung dafür ist ein pädagogisches Konzept, das sich an den Lernbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert. Eine methodische, inhaltliche und institutionelle Öffnung der Schule ist unabdingbar.

- Die gegenwärtige Entwicklung bringt Dynamik in Fragen der Schulentwicklung und stellt die Schule wieder stärker in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Insbesondere die Kooperation mit Partnern aus dem gesellschaftlichen Umfeld eröffnet neue Ressourcen und schafft Verbündete der Schule.

- Ganztagschulen bieten Schülerinnen und Schülern die bessere Einbeziehung ihrer Lebenswelt und ihrer Lebens Themen. Dazu tragen veränderter Unterricht, die Rhythmisierung der Zeitstruktur, die Kompetenz sozialpädagogischer Fachkräfte sowie entsprechende Räume für Kontemplation und individuellen Rückzug, Spiel und Feiern, Unterricht, kreative Aktionen und Sport bei.

- Ganztagschule braucht eine anregungsreiche Lernumgebung, die die Verantwortung der Kinder und Jugendlichen für ihren eigenen Lernprozess fördert und stützt. Dazu gehört auch eine entsprechende räumliche, sachliche und personelle Ausstattung. Ganztagschulen bedeuten für den Schulträger in jedem Fall eine Investition, die nicht zum Nulltarif oder als Sparmodell zu haben ist.

- Ganztagschulentwicklung ist angewiesen auf die Beteiligung der Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Schülerinnen und Schüler, Eltern und des Schulträgers. Die Initiative der Schulleitung ist gefragt und ihre Leitungskompetenz gefordert.

- Ganztagschulen verändern den Beruf und die Arbeitsbedingungen von Lehrerinnen und Lehrern. Ihr Arbeitsplatz ist ganztätig an der Schule.

- Ganztagschulen können sinnvoll als ein Baustein in einem regionalen Netzwerk Bildung entwickelt werden. An diesem Netzwerk sollten auch die Kirchen und Jugendverbände teilhaben und Verantwortung übernehmen. Das Ziel der Bemühungen muss dabei sein, gemeinsam zum Gelingen der Bildungsbiografien Heranwachsender beizutragen.

- Die evangelische Kinder- und Jugendarbeit sowie Kirchengemeinden

sind herausgefordert, sich den veränderten Bedingungen zu stellen und sich für neue Arbeitsansätze zu öffnen. Sie bedürfen dabei der logistischen und konzeptionellen Unterstützung durch die übergeordneten Organisationsebenen. Ein Schwerpunkt muss auf der entsprechenden Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals liegen.

<sup>1</sup> Auf dem Kongress »1 Jahr Offene Ganztagsgrundschule in Nordrhein-Westfalen. Bilanz- und Perspektivkongress«, veranstaltet durch den Kooperationsverbund zur wissenschaftlichen Begleitung der offenen Ganztagsgrundschule im Auftrag des Mini-

steriums für Schule, Jugend und Kinder NRW am 11.02.2005 in Hamm/Westfalen. [www.isa-muenster.de](http://www.isa-muenster.de); [www.bildungspor-tal-nrw.de](http://www.bildungspor-tal-nrw.de).

<sup>2</sup> Siehe zum Gesamtzusammenhang: Spenn, Matthias/Fischer, Dietlind (2005) Ganztagschulen gemeinsam entwickeln. Ein Beitrag zur ev. Bildungsverantwortung, Comenius-Institut Münster (40 S.).

<sup>3</sup> Ausführlicher in Spenn/Fischer (2005), S. 22-26.

*Matthias Spenn ist seit 2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Comenius-Institut in Münster (Evangelische Arbeits-stätte für Erziehungswissenschaft e.V.), Arbeitsbereich Gemeindepädagogik/ Arbeit mit Kindern.*

